

Es ist nicht leicht für die Geschwister eines wahrnehmungsbehinderten Kindes. Der nachfolgende, feinfühlig Bericht der 10 1/2-jährigen Schwester eines unserer Schüler zeigt dies:

Mein Bruder ist anders

Mein Bruder heisst D., er wird am 6. Juli neun Jahre alt. Er hat blonde Haare, ist sehr bleich und ängstlich wie ein kleiner Vogel.

Als ich D. das erste Mal sah, war ich noch nicht einmal zwei Jahre alt, und deshalb kann ich mich auch nicht so genau erinnern, wie er aussah als Baby. Meine ersten Erinnerungen sind etwa, als D. zwei Jahre alt war. Er musste viel ins Spital, in eine Babygymnastik, zu einer Essenstherapeutin, und das immer mit meiner Mutter! Ich musste dann bei irgendwelchen Babysittern bleiben und auf die zwei warten. Den Gipfel fand ich, dass dazumal noch eine Früherzieherin zu uns nach Hause kam und mit ihm spielte. Nicht mit mir, sondern mit meinem kleinen Bruder!

Wenn er nicht gerade schlief oder meine Mutter ihn herumschleppte, schrie er den ganzen Tag.

Meine grosse Schwester und ich fanden das ungerecht. Wir verstanden noch nicht, was ihm fehlte. Deshalb ärgerten wir ihn ab und zu. Ich kann mich noch an ein paar Dinge erinnern.

Da war zum Beispiel die Geschichte mit der Wiese. Wir mussten auf den Störenfried aufpassen, weil meine Mutter unsere kleine Schwester stillen und wickeln gehen musste. Sie liess uns den Zvieri auf der Decke und sagte: „Teilt schön miteinander, ich bin bald wieder da“. Meine Schwester und ich setzten D. ein Stück von uns weg und assen alles gierig auf. Er schaute uns mit grossen Augen an. Da er aber Angst hatte, über die Wiese zu krabbeln, konnten wir alles allein verschlingen. Mit vollen Bäuchen setzten wir ihn wieder auf die Decke und verschmierten ihm den Mund mit einem Krümel Schokolade.

Auch liebte ich es, ihm auf seiner Babyschaukel so fest anzugeben, dass ihm Angst und Bange wurde.

Als ich in die Schule kam, musste er in den Kindergarten. Aber natürlich war das auch etwas Spezielles. Der kleine Faulpelz wurde jeden Tag mit dem Taxi abgeholt und wieder vor die Haustüre gebracht.

Die Frau von der Früherziehung kam auch noch jede Woche. Ab und zu durften wir auch mitspielen. Sie erklärte mir, dass D. seine Hände nicht gerne benützt, weil er Angst hat, fremde Sachen zu spüren. Auch erklärte sie mir, dass er vor allem, was ihm neu ist, viel Angst habe, sei dies eine Person, ein neuer Raum, eine fremde Stimme oder Nahrungsmittel, die er nicht kannte. Sie zeigte mir, wie ich ihm helfen konnte, dass er nicht immer weinte.

Jetzt verstand ich viel besser, dass er manchmal so ein schwieriges Kerlchen war.

Als er wieder einmal eine sehr schlechte Zeit hatte, fragte ich meine Mutter: „Mami, warum haben wir so einen mühsamen, schreienden Bruder?“ Meine Mutter nahm mich in den Arm und sagte: „Weisst du, N., du musst dir vorstellen, dass D. von einem anderen Planeten kommt als du und ich. Und nur ganz auserlesene Mütter und Geschwister bekommen ein solches Kind oder Geschwister geschenkt, denn diese Kinder brauchen besonders viel Liebe und Geborgenheit.“ Sie sagte auch noch: „Schenk ihm ein Lächeln, und du wirst es hundertmal zurück bekommen.“

So machte ich mir mehr Gedanken um ihn. Ich durfte ihn auch im Kindergarten besuchen. Dort sah ich, dass es noch viele Kinder wie D. gibt. Sie spielten und lachten miteinander. Die einen konnten kaum sprechen, aber irgendwie konnten sie sich trotzdem verstehen.

Zu Hause versuchte ich, mit D. zu spielen und ihm einiges beizubringen. Leider misslang vieles, was ich ihn lehren wollte. Ich glaube, ich war viel mehr enttäuscht als er. Er war einfach glücklich, dass ich mit ihm spielte.

Es gab natürlich auch Zeiten, da hätte ich ihn auf den Mond schiessen können. Oder ich wollte ihn einfach verkaufen. Aber wer will schon einen solchen Bruder?

Wenn ihn jemand auslachte oder Blödmann sagte, konnte ich das dann doch nicht auf mir sitzen lassen. Da wurde ich zum Biest und schlug ab und zu jemandem auf die Nase.

Als D. in die Schule kam, machte nicht nur meine Mutter ihm Mut, sondern auch ich schwärmte davon. Er ging nach Zwillikon in die Sonderpädagogische Tagesschule für Kinder mit Wahrnehmungsstörungen.

Es ist eine ganz besondere Schule. Die Klassen sind sehr klein und meistens hat es zwei Lehrer im Zimmer. Die Kinder werken viel und stellen herrliche Sachen her. Sie lernen dort auch kochen, was er auch schon gut kann.

Ich nenne seine Schule auch „Zauberschule“, denn ringsherum hat es Bäume und ein Bächlein, wie in einem Märchen.

Zweimal im Jahr machen die Kinder mit den Lehrern ein Theater. Alle Kinder haben fleissig geübt. Jedes Kind zeigt etwas auf der Bühne. Einmal hat auch ein Lehrer gesungen. Es ist immer eine ganz besondere Stimmung. Richtig festlich haben sie es gemacht. Nach der Aufführung gibt es immer ein feines, kaltes Buffet.

D. geht nicht immer gerne dort hin. Er möchte sehr gerne in W. in die Schule. Ich glaube, er möchte so sein wie wir. Aber das ist leider momentan noch unmöglich.

Ich wünsche mir für meinen Bruder, dass er viele gute Freunde bekommt, dass er nicht immer Angst haben muss, und dass sein Wunsch, in W. zur Schule zu gehen, vielleicht einmal in Erfüllung gehen wird. Und sei es nur für einen Tag in der Woche.
Sorry, D., wenn ich Dich nicht immer verstehe!

N., Juni 2000

N. erwähnt in ihrem Bericht die stete Angst ihres Bruders. Die nachfolgende Zeichnung und der dazu entstandene Text zeigen, wie diesen Ängsten mit der Zeit durch Führen begegnet werden kann.

Ich habe Angst, dass ich
mich brenne. Frau Gruber
führt mich. Ich kann



die Kerzen
anzünden.



Ich
zünde
3 Kerzen an.

Ich freue mich.

brenne Kerzen freue